

«Kind,

was ist ein durch Neid und Hass,
durch Zank und Streit
verbittertes Leben?

Die Stunden der Liebe, der Sanftmut,
des Friedens

sind allein Stunden des Lebens.»



20 Hau den Lukas!

Volksfest. Ein stiernackiger Kraftprotz mit Armen wie Ofenrohre lässt mit einem Gewaltsschwung den Schlägel auf den Bolzen sausen, und der «Lukas» spritzt die Schiene hoch, dass beinahe die Arretierung birst. Und dann nochmals und nochmals und nochmals. Zum Abschluss der lässige Siegesblick in die Runde – man weiss wieder, was Kraft bedeutet.

Pausenplatz. Deren vier haben Lukas eingekreist, ein Entkommen ist unmöglich. Er weiss, was ihm blühen wird. «Hau den Lukas!», ruft einer, und dann prasseln die Fäuste nieder. Was hat er getan? Dumme Frage! Er ist eben Lukas, der Blödian, das schielende Dickerchen, der Hosenscheisser. Er weiss, was Gewalt bedeutet.

Die Glocke schrillt – Ende der Pause. Lukas schleicht sich in die Klasse, weint still vor sich hin.

Jetzt gibt's drei Möglichkeiten:

Lehrer A: «Schlagt den Atlas auf, Seite 27!»

Lehrer B: «Was ist los mit dir, hast wieder Krach gehabt? Immer dasselbe.» *Lukas:* «Sie haben mich wieder geschlagen.» *Lehrer B:* «Musst dich eben wehren, sonst wirst du nie ein Mann. Schlagt den Atlas auf, Seite 27!»

Lehrer C: «Lukas, du hast geweint. Da ist etwas nicht gut.» *Lukas:* «Sie haben mich wieder geschlagen.» *Lehrer C:* «Schon wieder? So geht das nicht weiter. Legt den Atlas weg! Nehmt die Stühle und setzt euch hier im Kreis.»

Den Lehrern ist der Pausenkaffee zu gönnen, Unterrichten ist schliesslich anspruchsvoll und ermüdend. Und in den meisten Fällen funktioniert wohl die Pausenaufsicht. Zum Glück teilen nicht alle Kollegen die Ideologie:

«Man sollte sich nicht in Kinderhändel mischen. Die Kinder regeln das unter sich. Die sollen lernen, sich zu behaupten.» Wer wissen will, was sie bei dieser Ideologie lernen, kann das sehr genau beobachten, nämlich in einem Hühnerhof. Das Gesetz ist klar: Der Starke herrscht, und der Schwache duckt sich.

Es ist wahr: Gewalt in der Schule und auf dem Schulweg ist noch an vielen Orten kein Thema. Aber an vielen Orten ist es eines, und zwar ein sehr gewichtiges. Schlägereien sind an der Tagesordnung, und geschlagen wird nicht bloss mit den Fäusten, sondern auch mit den Schuhen und mit Schlagringen, oft mitten ins Gesicht – ohne jede Rücksicht auf mögliche Verletzungen. Und schlimmer noch, die Jungen haben heute den Dreh heraus, wie die Mafia vorgeht: Erpressung von Schutzgeldern oder Dienstleistungen. Und der krönende Abschluss der Erpressung: «Wehe, wenn du uns verrätst, dann geht's ans Lebendige.» Und so schweigen die einen und herrschen die andern.

Wie man weiss, ziehen jetzt auch die Mädchen nach. Das Überhandnehmen solcher Zustände ist ein neues Phänomen, weshalb sich die Frage aufdrängt, wie es dazu kommen konnte. Die Antwort, das gesellschaftliche Umfeld habe sich verändert, trifft natürlich zu, ist aber zu allgemein. Ich sehe die folgenden Aspekte:

- Jenes System, das über Jahrhunderte moralisches Verhalten vom Menschen verlangte und auch stützte, ist so gut wie wirkungslos geworden: die Zehn Gebote des Alten Testaments. Noch vor 50 Jahren war deren Geist und Gehalt auch für Kinder und Jugendliche verbindlich. Nicht sündigen zu wollen war durchaus ein Motiv für Gewaltverzicht und Rücksichtnahme. Das ist grösstenteils Vergangenheit.
- Durchaus im Zusammenhang damit hat sich unsere Gesellschaft zu einer Ellenbogengesellschaft gemausert. Es gilt: «Zuerst komm ich! Setz dich durch, alle Mittel sind erlaubt! Dein Schaden ist nicht mein Problem! Recht ist, was mir nützt!» Natürlich denken und handeln nicht alle so, aber es sind zu viele, die diesen Ton angeben. Und die Jungen nehmen ihn auf wie die Muttermilch.
- Die Möglichkeiten der Massenmedien haben sich ins Unvorstellbare gesteigert. Da mögen noch so viele der Verantwortlichen verantwortungsbe-

wusst handeln: Es gibt immer noch viele, die um des Geldes willen alles tun. Und so ist denn eben eine Massenkultur im Bereich von Musik, Fernsehen, Computerspielen und Internet entstanden, die gekennzeichnet ist durch Aggression, Gewalt und Brutalität. Das regelmässige bis süchtige Eintauchen in diese Szenen kann nicht ohne Folgen bleiben.

- Auch der Sport hat sein spielerisches Element zu einem grossen Teil verloren. Der Gedanke der Fairness, der das Siegendürfen dem Prinzip der Gerechtigkeit unterordnet, ist weitgehend auf der Strecke geblieben. Es werden auch immer brutalere Kampfsportarten erfunden. So empfindet man es offensichtlich immer noch als Sport, wenn einer so wirkungsvoll wie möglich seinen Fuss dem Gegner ins Gesicht schleudert und ihn dabei bewusstlos schlägt. Allein der Umstand, dass jemand Anhänger einer andern Mannschaft ist, genügt, um ihn zum Krüppel zu schlagen. In Anbetracht der Tatsache, dass Heere junger Menschen sich bloss noch für Sport interessieren, wirkt diese Sportkultur als verhängnisvolles Vorbild.
- Unsere Gesellschaft hat die Zuwanderung vieler Menschen aus andern Ländern und Kulturen nicht verarbeitet. Es geht nicht darum, Schuldige zu finden, bloss um die Feststellung einer Tatsache: Im Rahmen der ethnischen Konflikte wächst sich personale Gewaltbereitschaft aus zur kollektiven. Pädagogisch ist ihr fast nicht beizukommen, da die allfällige Bereitschaft des Einzelnen, auf Gewalt zu verzichten, Sanktionen im Kollektiv nach sich ziehen kann.

So ruft man denn – zu Recht – nach *Gewaltprävention*. Dabei ist in erster Linie das Elternhaus, es ist aber auch die Schule gefordert. Sollte man mich fragen, was Gewaltprävention in der Schule bedeute, ist meine Antwort lapidar: Das ganze Bildungskonzept, das ich in diesem Buch vertrete, *ist* Gewaltprävention. Es ist widersinnig, den Schulbetrieb derart unpsychologisch und unpädagogisch zu organisieren, dass er zum Nährboden für Gewalt wird, und dann zu glauben, mit irgendwelchen Zusatzpflastern die aufgerissene Wunde heilen zu können. Man muss im Gegenteil den Unterricht so organisieren, dass über die gesamte Schulzeit hinweg die Grundlagen für ein gewaltfreies Zusammenleben gepflegt werden können. Konkret heisst dies: Die Interessen der reinen Stoffvermittlung müssen gegenüber jenen der Pflege der Gemeinschaft zurückstehen. Wir brauchen stabile Klassengemeinschaften,

in denen sich allmählich ein fruchtbares emotionales Beziehungsgefüge entwickeln kann. Wir brauchen überschaubare Verhältnisse, wo der Einzelne nicht in der Masse und damit in der Verantwortungslosigkeit versinkt. Wir brauchen überdauernde Lehrer-Schüler-Beziehungen, wo man sich gegenseitig kennt und ernst nimmt. Und wir brauchen ausreichend Zeit, damit die täglich anfallenden Konflikte in psychologisch und pädagogisch korrekter Weise gelöst werden können. Die Aufteilung der Unterrichtszeit in 45-Minuten-Lektionen, das extreme Fachlehrersystem (das am Gymnasium seine Berechtigung haben mag), die Konzentration der Oberstufenschüler in grossen Zentren, die dauernden Umgruppierungen der Schüler in verschiedenen Niveauekursen der einzelnen Fächer (Gesamtschule), die Degradierung des Lehrers zum blossen Organisator – all das begünstigt tendenziell das Entstehen von Gewalt. Man sollte endlich aufhören, den Karren in die verkehrte Richtung zu ziehen.

Das Problem ist ernst und geht nicht nur der Schule, sondern der ganzen Gesellschaft ans Mark. Geben wir der Bewältigung von Konflikten gegenüber der Stoffvermittlung nicht den Vorrang, wächst das allgemeine Konfliktpotenzial kontinuierlich an. Schliesslich weiss man nicht mehr, wo wehren. Die Atmosphäre des Zusammenlebens ist geprägt durch Kampf, Rechthaberei, Streit und Gewalt. Alle feineren Regungen der menschlichen Seele – Mitgefühl, Zuneigung, Verständnis, Hilfsbereitschaft, Freundschaft – werden verschüttet. Das Lernen wird freudlos, beruht auf Druck und Drohung und stellt höchstens den Ehrgeiz der Tüchtigen zufrieden.

Noch ein paar Worte zur *Konfliktbewältigung*. Zuerst muss man sich bewusst machen, dass die gängigen Streitereien oder allenfalls Gewaltausbrüche nicht die Konflikte selber sind, sondern bereits – allerdings untaugliche – Versuche einer Konfliktlösung. Der eigentliche Konflikt liegt tiefer, schwelt, ist latent da und gründet immer im Gefühlsbereich. Ängste, Aggressionen, Ressentiments, Enttäuschungen, Verletzungen, Unterlegenheitsgefühle und Triebregungen nähren und dominieren den Konflikt. In der manifesten Auseinandersetzung bedrängen und bestimmen diese Gefühle das Verhalten.

Aus der Sicht von Pestalozzis Lehre von den drei Existenzweisen handelt es sich bei gewalttätigen Auseinandersetzungen um eine Konfliktlösung im *Naturzustand*: Jeder der Beteiligten bedient sich zur Durchsetzung seiner Ansichten oder Absichten der ihm zur Verfügung stehenden Machtmittel. Das beginnt bei geschickter Manipulation, geht weiter über kluge bis sture Argumentation, verschärft sich in psychischem Druck und endet

in der nackten physischen Gewalt. Das Resultat ist immer klar: Der Stärkere gewinnt.

Die institutionalisierten Konfliktlösungsstrategien im *gesellschaftlichen Zustand* sind denn auch ersonnen worden, um diesen Kampf aller gegen alle – zumindest was die physische Gewalt betrifft – zum Schutze des Schwächeren zu verhindern. Dieser kann die gesellschaftliche Macht in Anspruch nehmen, um das, was ihm vom Gesetz her zusteht, auch zu erhalten. Wer das Recht auf seiner Seite hat, gewinnt.

Bei der Konfliktlösung im *sittlichen Zustand* geht man den wahren Konfliktursachen auf den Grund, indem man die gesamte Situation der beteiligten Individuen ernst nimmt. Dabei gehen alle auf die Gefühle, Bedürfnisse und Anliegen der Partner ein, verzichten auf egoistische Vorteile und sind bestrebt, sich den andern in Verständnis und Liebe zu nähern und eine kreative Lösung zu finden. Es gibt grundsätzlich keine Verlierer, da alle die gefundene Lösung wollen.

Konfliktlösung im sittlichen Zustand ist nur in relativ engen personalen Verhältnissen möglich. Sie sind Teil der «Individualexistenz» des Menschen. Kollektive Interessenkonflikte sind auf dieser Basis nicht zu bewältigen, sondern sind Sache der gesellschaftlichen Konfliktlösungsmechanismen. Beide, die sittliche und die gesellschaftliche Lösungsstrategie, haben das Ziel, die rein auf dem Recht des Stärkeren beruhende Konfliktlösungsstrategie zu verhindern bzw. zu ersetzen.

Auch die Schule, in der einerseits personal erzogen wird und die andererseits als öffentliche Institution den Gesetzmässigkeiten des gesellschaftlichen Zustandes unterliegt, hat die Aufgabe, die auf personaler Macht beruhenden Konfliktlösungsversuche der Schüler – eben die Gewaltausbrüche – durch Lösungen entweder auf der sittlichen oder dann auf der gesellschaftlichen Ebene zu ersetzen.

Bei der sittlichen Konfliktlösung steht die *Erziehung, das seelisch-geistige Wachstum* aller beteiligten Individuen im Vordergrund, bei der gesellschaftlichen hingegen der *Schutz der Schwächeren*. Beim hier angesprochenen Problem der Gewalt, geht es bei der sittlichen Strategie um die *Prävention*, bei der gesellschaftlichen um die *Repression*. Diese ist immer dann erforderlich, wenn die Prävention aus irgendeinem Grunde nicht greift. Und da die Prävention erfahrungsgemäss nicht immer wirkt, lassen sich, so leid es einem tut, Grenzsetzungen durch Bestrafung oder andere durch das Gesetz vorgeordnete Massnahmen nicht vermeiden.

Einem Pädagogen tut das weh. Darum setzt er so lange wie möglich auf Prävention. Und diese besteht in der permanent gepflegten Lösung von Konflikten auf der sittlichen Ebene. Dabei lässt man von vorneherein die Vorstellung fallen, man müsse einen Schuldigen finden und ihn bestrafen. Es geht vielmehr um gegenseitiges Verständnis und um Lösungen für die Zukunft. Auf den Einsatz von Macht wird verzichtet. Erforderlich hingegen ist die Autorität des Lehrers. Sie wurzelt im Ernstnehmen der Schüler, im konsequenten wertbezogenen Handeln, in der Glaubwürdigkeit der Person selber. Gespräche, die in diesem Geist geführt werden, vermögen nicht bloss den aktuellen Konflikt zu lösen, sondern bringen alle Beteiligten einander näher. Dadurch verbessert sich die allgemeine Atmosphäre, und die Konflikthanlässe nehmen kontinuierlich ab. Man muss daher nicht befürchten, dass das schulische Lernen zu kurz kommt, wenn man der Pflege der Gemeinschaft den Vorrang gibt. Das Gegenteil ist der Fall.

An dieser Stelle setzt Thomas Gordon mit seiner «niederlagelosen Konfliktlösungsmethode» an. Er ist besonders durch seine Bücher «Familien-Konferenz» und «Lehrer-Schüler-Konferenz» sowie durch weitere Schriften ähnlichen Inhalts bekannt geworden. Immer geht es dabei um denselben Grundsatz: Konflikte sollen so gelöst werden, dass es weder Sieger noch Besiegte gibt. Keiner soll siegen, aber jeder soll gewinnen – nämlich gewinnen an Lebensqualität und Menschlichkeit. Dies ist in jedem Fall nur möglich, wenn man den Gefühlsbereich – den eigenen und jenen der Schüler – ernst nimmt.

Man muss aber auch die Grenzen dieser Methode sehen: Sie setzt nämlich grundsätzlich den guten Willen aller Beteiligten voraus, und das ist nicht nur viel, sondern das Entscheidende. Leider lässt sich dieser gute Wille bei Jugendlichen, die mit dem Ausspielen ihrer physischen Überlegenheit bisher erfolgreich waren, oft kaum oder überhaupt nicht mehr wecken. Das Einzige, was dieses Beharren auf einer Kampfposition aufzuweichen vermag, ist die in Liebe wurzelnde, überzeugende und direkt in die Seele eines solchen jungen Menschen wirkende Autorität einer starken Erzieherpersönlichkeit. Andernfalls bleiben nur noch Massnahmen auf der gesellschaftlichen Ebene, dies zum Schutz der andern.

Vielleicht kommt einmal eine Zeit, wo man erkennt, dass es unserer Welt nicht an Informiertheit, wohl aber an Erzogenheit mangelt. Dann wird man die Schulen so organisieren, dass sie den Auftrag einer ganzheitlichen Menschenbildung auch erfüllen können. Und dann werden Kinder

wie der eingangs erwähnte Lukas nicht mehr unter die Räder kommen, und die Kraftprotze können mit ihrer überschüssigen Kraft am Volksfest ihre Punkte sammeln.